

Erwin hatte sich zu einem Kaffee überreden lassen und nun saßen die beiden Männer auf dem Stamm und schauten in den noch jungen Tag. Erwin nahm einen letzten Schluck und machte eine Kunstpause.

„Hörst du eigentlich noch mal was von Bettina?“

Corvin begann, ganz langsam mit dem Kopf zu nicken.

„Ja, ab und zu bekomme ich eine E-Mail von ihr. Naja, es war ja auch mehr oder weniger meine Initiative, dass sie ihr Studium zu Ende führen sollte. Ich hatte eigentlich mehr an Lüneburg gedacht, aber da bekam sie keinen Platz, und nun ist sie schon fast ein Jahr in München.“

Erwin wiegte den Kopf hin und her.

„Stimmt. Das ist nicht gerade in der Nähe. Was studiert sie denn eigentlich?“

„Kommunikationsmanagement.“

„Kommu-was? Und was kann man damit anfangen?“

Corvin grinste.

„Stell dir das mal so vor: Du baust ganz tolles Gemüse an, aber keiner weiß was davon. Da brauchst du einen, der das unter die Leute bringt.“

Erwin zog die Augenbrauen hoch.

„Ach, ich verstehe. Du meinst Reklame!“

Für ein paar Sekunden suchte Corvin im Kopf nach einer Berufsbilddefinition des Kommunikationsmanagers, dann ließ er es bleiben.

„Genau!“

Erwin stellte die Kaffeetasse auf den Boden.

„Gute Sache. Aber dass man dafür extra nach München ziehen muss?“

Im nördlichen Teil des Landes beendete man aufkommende Diskussionen, die

schwierig zu werden drohen, meistens mit einvernehmlichem Schweigen. So auch in diesem Fall. Mehrere Minuten vergingen.

Corvin zog die Mundwinkel nach unten.

„Bisher hatte ich ja relativ wenig Glück mit meinem Gemüseanbau. Die Salatpflanzen haben die Schnecken gefressen, die Karotten waren völlig durchlöchert und die Radieschen sind gar nicht erst gekommen.“

Erwin schüttelte den Kopf.

„Eben. Und darum solltest du die Pflanzen möglichst frühzeitig im Treibhaus ziehen und sie dann auspflanzen, wenn sie kräftig genug sind. Weißt du, wo der ideale Platz auf diesem Hof dafür wäre?“

Corvin schaute ihn fragend an.

„Da, wo jetzt das alte Kalthaus steht.“

Corvin nickte nachdenklich und drehte seinen Kopf zu dem kleinen, alten Backsteinhaus, das zwischen dem ehemaligen

Schweinestall und dem Wohnhaus stand.

Kalthäuser gab es in vielen Dörfern des Wendlands. Sie waren eine Erfindung aus den späten fünfziger Jahren. Von außen sahen sie aus wie ein Siedlerhäuschen, von innen glichen sie einem überdimensionalen Kühlschranks. Eigene Kühlschranks, geschweige denn Tiefkühltruhen, hatte zu jener Zeit noch keiner besessen, einige Häuser hatten nicht einmal Strom bezogen. Dort saß man am Abend immer noch beim Schein der Petroleumlampe. Im Kalthaus eingebaut war ein großes und lautes Aggregat, das für die gewünschte Kälte sorgte. Es gab nummerierte Fächer, in die das Kühlgut gelegt werden konnte und mit einem eigenen Vorhängeschloss gesichert wurde. Und es gab auch größere Abteile, in die man problemlos ein halbes Schwein oder ein frisch erlegtes Reh hängen konnte. Die Kosten für den Stromverbrauch wurden auf die Nutzer

umgelegt und es wurde penibel darüber Buch geführt, wer wo was wie lange gelagert hatte. Bis zur Schließung des Kalthauses, als schließlich jeder Dorfbewohner Gefriertruhen und Kühlschränke besaß, hatte Tante Frieda das gemacht. Auch den Mantel, der seit Jahrzehnten an dem Haken für Besucher hing, die mal wieder vergessen hatten, wie saukalt es im Kalthaus war, hatte sie stets ausgebürstet und in Ordnung gehalten.

Nachdem Erwin gegangen war, ging Corvin zurück ins Haus. Tagelang hatte er es vor sich hergeschoben, aber jetzt musste er endlich einmal die Unterlagen für den Steuerberater zusammenstellen. Gab es noch irgendeine Ausrede, die er sich selbst gegenüber benutzen konnte? Ihm fiel keine ein. Seufzend setzte er sich an den Küchentisch und schüttete den DIN-A4-Umschlag mit den Belegen vor sich aus. „Dann woll‘n wir mal“, sagte er zu sich